

Editorial

Die Anforderungen an eine Durchführung einer Evaluation sind anspruchsvoller und komplexer geworden. Angesichts finanzieller Krisen und Krisenszenarien dienen sie zunehmend als ein Steuerungsinstrument für die Sparzwänge von Behörden und Institutionen auf europäischer, nationaler und lokaler Ebene, gleichzeitig sollen sie aber auch organisatorische Lernprozesse in den evaluierten Programmen und Projekten sicherstellen. Die wachsenden Ansprüche und widersprüchlichen Erwartungen an den Ertrag einer Evaluation erfordern kompetentere, reflektierende Konzepte, die die bestehende Vielfalt an Evaluationsmodellen kreativ nutzen. Die vorliegende Ausgabe der *Zeitschrift für Evaluation (ZfEv)* ermöglicht einen ausführlichen Einblick in die aktuelle Diskussion zur Fortentwicklung von qualitativ anspruchsvollen Konzepten und Verfahren einer nutzenorientierten Evaluation. Die Beiträge führen Diskussionen aus zurückliegenden Beiträgen der *Zeitschrift für Evaluation (ZfEv)* zu Theorien, Methoden und Praxis der Evaluation fort, fokussieren auf Fragen der Integration partizipatorischer und diskursiver Ansätze in die Evaluationspraxis sowie der Diskussion der Qualität in der Evaluation in Bildung, Sozialer Arbeit und EU-Programmen. Sie dokumentieren gleichzeitig die transnationale Vernetzung der deutschen Evaluationsforschung mit der internationalen Evaluation und kennzeichnen die Fortschritte und Herausforderungen, denen sich die Evaluation gegenwärtig gegenüber sieht.

Am Fallbeispiel des Projekts aufsuchende Sozialarbeit entwickelt der erfahrene Schweizer Evaluationsforscher *Andreas Balthasar* einen Ansatz weiter, der Fremdevaluation und Selbstevaluation verbindet. Im *Critical Friend Approach (CFA)*, wie es bereits vor Längerem von *Arthur Coats* und *Bena Kallick* propagiert wurde, wird durch regelmäßige Informations- und Reflexionstreffen zwischen Evaluierenden und Evaluierten sichergestellt, dass die divergenten Interessen von Fremd- und Selbstevaluation berücksichtigt werden. Der Evaluator als *Critical Friend* soll eine wirkungsorientierte, strategische und operative Führung von Programmen erleichtern. Das Evaluationskonzept des CFA legt weiter Wert auf ein stringentes methodisches Vorgehen, das den Ansprüchen wissenschaftlicher Arbeit entspricht. Zudem wird darauf geachtet, dass das Evaluationskonzept die Programmlogik berücksichtigt. Damit werden die zentralen Gedanken der theoriegeleiteten Evaluation (,Theo-

ry-Driven Evaluation‘) aufgenommen (vgl. *Chen/Rossi 1980; Chen 1990*). Das Konzept synthetisiert die theoretischen Elemente von Michael Scriven einer bewertungsorientierten Evaluation (Science of Valuing) mit den methodischen Ansätzen von *Donald T. Campbell, Huey-Tsyh Chen* und *Peter H. Rossi* (Theory-driven Ansätze) sowie von *Michael Q. Patton* (einer nutzenorientierten Evaluation). Der Beitrag ermöglicht einen informativen Überblick über die Genese des CF-Ansatzes und integriert bewährte Konzepte einer Evaluation für ein den aktuellen Anforderungen entsprechendes Design, das erstens den Qualitätsstandards einer Evaluation gerecht wird, zweitens methodische Stringenz sicherstellt und drittens sich an der Verwertung der Ergebnisse orientiert. Anschaulich werden die Bausteine des CFA vorgestellt: das zugrundeliegende Wirkungsmodell, die typischen Zielsetzungen, Fragestellungen und Instrumente (Falldokumentation, Expertengespräche). Neben einer instrumentellen Verwendung von Evaluation wird auch auf die Bedeutung weiterer Nutzendimensionen hingewiesen, die konzeptionelle, prozessbezogene, symbolische und individuelle Wirkungen erfassen, und somit illustriert, wie formative und summative Ziele einer Evaluation erreicht werden können. Neben den Chancen und den Erfolgsfaktoren des CFA durch Einbezug der Betroffenen in die Formulierung des Wirkungsmodells und der Bestimmung der Fragestellungen der Evaluation sowie einer systematischen Moderation des Informationsaustausches zur Reflexion zwischen Evaluierenden und Projektverantwortlichen werden auch die Grenzen eines partizipatorischen CFA aufgezeigt.

Jean A. King vom renommierten Minnesota Evaluation Institute befasst sich in ihrer Keynote-Ansprache zur DeGEval-Tagung in Linz mit den Anforderungen an eine „*Participatory Evaluation (PE)*“ angesichts der zunehmenden Forderung nach Rechenschaft und Kontrolle (*accountability*). Soll eine Evaluation erfolgreich sein, bedarf es einer sorgfältig gestalteten Partizipation der Beteiligten. Die Evaluatoren müssen hierbei Evaluation als einen Lernprozess gestalten und Verständnis für die Evaluation bei den Stakeholdern und Nutzern einer Evaluation entwickeln. Sie skizziert die unterschiedlichen Formen einer PE und deren grundlegenden Prinzipien, zeigt die Grenzen und Möglichkeiten einer PE auf, die sowohl Programme verbessert, aber auch dem zunehmenden Druck, Rechenschaft abzulegen, genügen kann. Sie fordert die Entwicklung einer PE-Evaluationskultur, welche sowohl die Anforderungen sozialer Verantwortung als auch die Interessen der Beteiligten berücksichtigt. Dies erfordert, Instrumente eines „*Interactive Evaluation Practice (IEP)*“ zu entwickeln, eine zielgerichtete Entwicklung der Kompetenz zur Evaluation bei den Beteiligten aufzubauen (*Evaluation Capacity Building (ECB)*) sowie eine sorgfältige Unterrichtung der Entscheider über den Nutzen einer PE (*Deliberative Instruction*), um deren Verständnis für die Bedeutung einer PE zu entwickeln. Hierfür skizziert sie die Rollen und Aufgaben eines Evaluators als Methodiker, als Coach für die Beteiligung und als Collaborative Worker. Ihr weitreichender Überblick über die Ansätze einer partizipativen Evaluation zielt auf einen Lernprozess „*cultivation process*“, um die konfliktreichen Anforderungen von „*Accountability*“ und „*Participation*“ zu verbinden durch die strategische Nutzung und Integration der Ansätze eines „*Interactive Evaluation Practice (IEP)*“, einer „*Evaluation Capa-*

city Building (ECB)“ und eines „Deliberative Instruction for a Strategic Learning Process“.

Lutz Bornmann, Benjamin F. Bowman, Johann Bauer, Werner Marx, Hermann Schier und Margit Palzenberger von der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) befassen sich ebenfalls mit der Forderung nach Rechenschaftslegung auf der Suche nach Kriterien für die Bewertung der Qualität wissenschaftlicher Leistungen. Knappe finanzielle Ressourcen führen zu einer immer nachhaltigeren Forderung nach Evaluation der Exzellenz von Forschung. Auf der Grundlage bibliometrischer Indikatoren werden Standards für eine quantitative Evaluation von Forschungsinstitutionen in den Naturwissenschaften aufgezeigt, um die Defizite von Verfahren wie Peer-Evaluationen u.a. zu ergänzen. Sie dokumentieren ihre langjährige Erfahrung bei der Durchführung von bibliometrischen Analysen am MPG und den Stand der Forschungen in der Nutzung von Web of Science (WoS) und Scopus, dem Thomson Reuters National Citation Report und InCites. Ausgehend von den Schwierigkeiten in der Messung der Produktivität eines Instituts und den Wirkungen deren Forschungen über Publikationen und Zitierungen (im Hinblick auf Anzahl, Zeitraum, Selbstzitation, Mehrfachautorenschaft, Auswahl der Datenquellen und des Dokumententyps, Umfang des wissenschaftlichen Personals, Zuordnung zum Fächerspektrum) sehen sie die Lösung in Trendverläufen der Indikatoren und der Nutzung von Perzentilen für einen Vergleich der Leistungsmessung. Damit wird es möglich, die Wirkungen von Publikationen aus unterschiedlichen Fachgebieten und Publikationsjahren direkt zu vergleichen und ihre Signifikanz zu testen. Ihr handbuchartiger Beitrag berücksichtigt auch die Kritik an bibliometrischen Methoden als Evaluationsinstrument und verweist auf weitere Forschungsbedarfe zur Messung wissenschaftlicher Produktivität.

Aufbauend auf seinen Erfahrungen aus der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (KEF) und seiner Tätigkeit an der Hochschule vergleicht *Markus Seyfried* die methodischen Verfahren der Qualitätsbewertung an den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten und den Hochschulen. Welche Schlussfolgerungen ergeben sich aus der Evaluation der Programmqualität von Rundfunkanstalten und der Evaluation der Lehre an Hochschulen für wechselseitige Lernprozesse? Beide Einrichtungen unterliegen einem wachsenden Legitimationsdruck und beide stehen vor dem Problem, die Qualität ihrer Leistungen, zum einen der Programme, zum anderen der Lehrveranstaltungen, zu messen. Seine Diskussion der Qualität verweist auf die messtheoretischen Probleme, über Näherungsmaße (Proxies), dem unterschiedlichen Verständnis von Qualität gerecht zu werden. Über die Diskussion der zahlreichen Ansätze der Qualitätsmessung wird erkennbar, dass etwa Befragungen von Zuschauern und Studierenden nicht ausreichen, um Qualität zu messen. Den vorliegenden zahlreichen Verfahren wie Akzeptanz- und Reichweitenverfahren, Peer Reviews, Absolventen- und Verbleibsstudien fehlt eine explizite Berücksichtigung eines Evaluationsdesigns. Während beide Forschungsfelder sich im Hinblick auf die Vielfalt ihrer Leistungen und der Zahl der beteiligten Akteure gleichen, zeigt der Vergleich der Modelle der Qualitätsmessung unterschiedliche Vorgehensweisen in der Lösung von Definitions-, Operationalisierungs- und Interpretationsproblemen. Angesichts der Komplexität erscheint die Verwendung der

Interpretationsmuster über die kausalen Zusammenhänge besonders kritisch, die es durch eine explizite Verbindung normativer Qualitätsdiskussion mit einer empirischen Operationalisierung zu überwinden gilt.

Eine Fortsetzung der Diskussion aus zurückliegenden Beiträgen der *Zeitschrift für Evaluation* (ZfEv) zur Evaluation von Förderprogrammen der EU behandelt der innovative, aber auch diskussionswürdige Beitrag von *Tilman A. Schenk* aus der Evaluation von Projekten der Integrierten Ländlichen Entwicklungskonzepte (ILEK) zum Aufbau nachhaltiger regionaler Strukturen der Zusammenarbeit. Auch in diesem Beitrag stehen kommunikative und partizipatorische Verfahren im Zentrum eines Versuchs, durch eine innovative Kombination von qualitativen Forschungsmethoden und Techniken der Computersimulation neue Zugänge zur Analyse und Bewertung von Akteurkonstellationen zu erschließen, um Netzwerke von Akteuren für eine Lernende Region aufzubauen. Der Beitrag zeigt, dass in der Evaluation von Regionalentwicklungsprozessen partizipatorische und kommunikative Verfahren an Bedeutung gewinnen. Aus der Analyse von Diskussionsargumenten und Entwicklungszielen werden empirisch durch Interviews und teilnehmende Beobachtung Handlungsregeln rekonstruiert, um Konsequenzen des Handelns und Handlungsalternativen aufzuzeigen mit dem Ziel, die Akteurszusammenarbeit in den Programmen zu verbessern. Qualitative Verfahren (Leitfadeninterviews, teilnehmende Beobachtung, Netzwerkkarten) dienen dem empirischen Nachvollzug von beobachteten Handlungsregeln, um die Konformität der Mittelvergabe mit den Förderrichtlinien zu prüfen, die Zielerreichung zu bewerten und langfristige Wirkungen zu erkennen.

Einen wichtigen Teil jeder Ausgabe der *Zeitschrift für Evaluation* bildet der Abschnitt Information und Service. Sie vermitteln Impulse für methodische Weiterentwicklungen und Anregungen zur Beteiligung und fördern so die Qualität der Evaluationen. Dies gilt zumal für den *Praxisteil* der Zeitschrift, der zum Test neuer methodischer Verfahren durch die Integration partizipatorischer Strukturen auffordert.

Am Beispiel des Konzepts der Rating Konferenz zur Verbesserung der Schulqualität verdeutlichen *Hans Keller*, *Elke Heinemann* und *Margret Kruse* die Vorteile einer Kombination quantitativer und qualitativer Verfahren. Ausgehend von einer standardisierten Kurzbefragung (mit Rating-Skalen) erfolgen moderierte strukturierte Gruppeninterviews als Form einer kommunikativen Validierung. Sorgfältig werden Vorteile wie Reichhaltigkeit der Perspektiven als auch Grenzen (Auswahl der Teilnehmer und Repräsentativität) aufgezeigt.

Einen Ausblick auf neue Ansätze und eine kundige Bilanz über Hintergründe der Entstehung der ersten Übersetzung der Werke führender amerikanischer Evaluationsforscher im Rahmen der reformpädagogischen Schulversuche und Curricula-Evaluation ziehen *Wolfgang Beywl* und *Christoph Wulf* in ihrem anregenden Dialog über Vergangenheit und Zukunft der Evaluation. Auch hier werden neue Ansätze betont, die Kontext und Sichten der Beteiligten, Praktiken und Wertvorstellungen der Betroffenen herausarbeiten, um mit einem rekonstruktiven, ethnographischen Ansatz implizite Strukturen des Handelns bewusst zu machen.

Der informative Überblick von *Ute Marie Metje* zur beeindruckenden Jubiläumstagung des erfolgreichen Centrums für Evaluation (CEval) vermittelt einen weitreichenden Einblick in den erreichten Stand der Evaluation. Lesenswerte Rezensionen von *Stefanie Würtz*, *Dirk Groß* und *Wolfgang Meyer* berichten über wichtige neue Publikationen. Das umfangreiche *DeGEval Info* mit Beiträgen von *Marianne Kulicke*, *Jan Wessels*, *Sonja Sheikh*, *Annelie Cremer*, *Natalie Smilek*, *Dirk Groß*, *Heike Steckhan*, *Susanne Mäder*, *Stefan Rädiker*, *Dörte Schott* sowie *Stefan Silvestrini* dokumentiert die wachsenden vielfältigen Aktivitäten innerhalb der *DeGEval*. Hinzuweisen ist auch auf den Call für Einsendungen für den Nachwuchs- und Medienpreis sowie die Ankündigung der DeGEval-Jahrestagung 2013 in München.

Mit den Schwerpunkten im vorliegenden Heft werden vielfältige Anregungen zur Weiterentwicklung von Methoden und Untersuchungsdesigns aufgezeigt. Sie weisen auf die ausgeprägte interdisziplinäre Orientierung in der Integration unterschiedlicher Ansätze hin und versprechen durch innovative partizipatorische Ansätze, Erfahrungen und Wissen, Qualität aber auch Umsetzung für nutzenorientierte Evaluationen zu sichern. Die vorliegenden Beiträge belegen die internationale Vernetzung der deutschen Evaluationsgemeinde. Mögen sie zu einem fortdauernden, fruchtbaren Dialog und weiteren Impulsen anregen.

Gerd-Michael Hellstern

Für die Herausgeberinnen und Herausgeber